

ART & GRAPHIC magazine

Nr. 22

Januar 2008

Deutschland 7,50 €

Österreich 9,50 € / Schweiz 13,75 SFR

Erscheint vierteljährlich

WWW.ARTUNDGRAPHICMAGAZINE.DE



SONDERTHEMA: Malkreise

IM ATELIER BEI MARIE-HÉLÈNE H.-DESRUE

Malen ist für mich ein Spiel mit dem Risiko,
das zur Gewissheit führt

MARTINA HOCHSTEIN
SIEGFRIED HOCHSTEIN

Sie tanzt über Leinwände und hört in dem Moment auf zu malen, in dem ihr das Bild fremd erscheint und etwas Neues für sie bedeutet. Sie will Bilder, die offen bleiben und sie versucht, den Augenblick der vorläufigen Vollendung festzuhalten.

Nach Ihrem Germanistikstudium und Lehrtätigkeiten in Frankreich und Deutschland haben Sie das Studium der visuellen Kommunikation und Malerei an der Hochschule der Künste in Berlin begonnen.

Marie-Hélène H.-Desrue: *Ich bin seit 1972 in Deutschland und als ich mich an der Hochschule der Künste für das Fach visuelle Kommunikation beworben habe, waren meine Vorstellungen von diesem Studium ganz anders. Ich dachte, jemand hat eine Idee und ich visualisiere das, denn das habe ich seit Kindertagen gerne gemacht. Das, was über das Wort geht in ein Bild verwandeln. Aber ich habe schnell gemerkt, dass die visuelle Kommunikation ganz andere Ziele verfolgt, eigentlich für vorgestern arbeitet, für Auftraggeber, die ihr Erscheinungsbild pflegen wollen; das war nicht mein Ziel. Ich wollte mit der Farbe und dem Stift umgehen. Daher habe ich auch immer mein Skizzenbuch in der Tasche. Es gehört zu meinem Alltag wie die Zahnbürste. Das Wahrnehmen, das Sehen genügt mir nicht, dadurch, dass ich das Gesehene aufs Papier bringe, es dort festhalte, habe ich das Gefühl, ich erfahre mehr. Es ist mir ein Bedürfnis, es befriedigt mich. Meine Arbeiten nehmen das Wahrgenommene als Vorwand für ein Malabenteuer. Ich mache aus dem, was ich wahrnehme etwas Neues. Genauso, wie ich aus einem Satz, einem Text, einem Wort etwas anderes heraushören kann.*

In Ihrer Malerei thematisieren Sie seit vielen Jahren die Bewegung, Zeit und Raum. So auch in der raumbezogenen Installation im Alten Gefängnis in Baden-Baden.

Marie-Hélène H.-Desrue: *Bei der Arbeit in den Gefängniszellen in Baden-Baden war es so, dass ich dort erst einmal reingegangen bin und habe den Raum auf mich wirken lassen. Wie ist das, wenn man da drin sitzt? Ich versetzte mich in die Situation, spürte meinen Gedanken und Empfindungen nach. Mich interessierte in diesem Fall meine*

Abbildung
"Wachsen/Köln" 2002
Kohle, Architektur beschreiben



ATELIERGESPRÄCH

Empfindung als Künstlerin in diesem Ort. Ich mache etwas aus dem, was mich bewegt, lasse vor Ort etwas daraus entstehen. Bei dem 'Tapetenwechsel' in der Gefängniszelle habe ich ja nicht einfach nur an die Wände geschrieben, sondern ich war bewegt, im wahrsten Sinne in Bewegung. Es war eine körperliche Tätigkeit. Wenn ich über Kopf geschrieben habe, bröselte mir die Kohle in die Augen, der ganze Körper war dabei; es war ein physischer Vorgang, ich schrieb die Linien mit übertriebenen Ober- und Unterlängen, mit Punkten, Accents, den Rhythmus.

Ich habe mich im Kreis gedreht. Im Grunde genommen ist ein Schriftbewegungs-Gitter entstanden. Der Betrachter hatte den Zwang, einer Linie zu folgen, die etwas beschreibt, dadurch fühlte er sich wie in einem Schriftkäfig. Fast bedrückend, wie in einem Sprachenkäfig und das alles in einer Gefängniszelle. In einer anderen Zelle habe ich eine Installation mit dem Thema: 'Horizont' gestaltet. In der Mitte der Zelle habe ich ein Stück Gaze von der Decke abgehängt. In



Abbildung
Horizonte
Gazevorhang und Leinwandstücke
Raumbezogene Installation im Alten Gefängnis Baden
Baden, 2005

diesen 'Vorhang' befestigte ich Stücke, lange Streifen von verworfenen Leinwänden. So entstand der Eindruck, als wenn ich über das Meer schaue. Ich sehe ein bisschen Land, den Horizont. Ich fragte mich, woran denkt man, wenn man in einer Zelle sitzt? An das Weit-schauen-Können?

Inwieweit beeinflussen sich die Prozesse beim Tun bei nachfolgenden Projekten?

Marie-Hélène H.-Desrue: Bei dem Projekt: 'Esprit d'espace', oder auch 'Genius Loci' in einer Stiftskirche in Marmoutier, Frankreich, habe ich zusammen mit Kolleginnen der Gemeinschaft der Künstlerinnen in Karlsruhe ausgestellt. Der Ort, die Kirche, war

da und wir Künstlerinnen haben es auf uns wirken lassen. In der Kirche habe ich dann 3,50 m x 1,45 m große Bahnen zwischen den Bögen aufgehängt. Aus meiner katholischen Prägung heraus wollte ich dort den Dialog zwischen oben und unten im Bilde festhalten. Aus verworfenen Leinwänden habe ich Stücke herausgerissen oder geschnitten, zuerst ohne festes Ziel; und beim Tun habe ich gedacht, dass das, was bei meiner Arbeit als Künstlerin entsteht, eigentlich ein wunderschöner Fischfang ist. Ich lasse mich ein, auf das, was



Abbildung
Tapetenwechsel
mit Kohle beschriftete Zelle
Raumbezogene Installation im Alten Gefängnis Baden
Baden, 2005

ist, so kann immer etwas entstehen. Auch Dinge, die eigentlich nicht zusammengehören, die mir aber als Malerin zur Verfügung stehen, aus denen lasse ich eine Arbeit entstehen. Es erinnert mich an die „zufällige Begegnung zwischen einem Regenschirm und einer Nähmaschine auf einem Seziertisch“.¹⁾

Welche Rolle spielt die Umgebung, das Licht, bei Ihren Installationen vor Ort?

Marie-Hélène H.-Desrue: Die Installation 'Esprit d'espace' ist zwar speziell für diese eine Kirche entstanden, wird aber auch in anderen Kirchen zu sehen sein; es wird interessant sein zu sehen, wie sie dann

dort wirkt. Auch wenn es sich wieder um eine Kirchensituation handelt, frage ich mich natürlich, ob die Arbeit dann dort in dem Zusammenhang mit dem Ort bestehen kann. Bei Bildern habe ich dergleichen oft erlebt: Wenn ein Bild gut ist und sein eigenes Leben entwickelt, kann es sich an verschiedenen Orten behaupten.

In vielen Ihrer Arbeiten findet sich die Schrift in unterschiedlichster Form. Welche Rolle spielen das Wort und die Schrift für Sie?

Marie-Hélène H.-Desrue: Schrift und Sprache spielen eine große Rolle in meinen Arbeiten, weil ich gerne mit der Sprache an und für sich spiele, auch Wortspiele, sowohl in der deutschen Sprache als auch in der französischen Sprache. Es reizt mich zu entdecken, was ich mit der Sprache machen kann, wie ich sie zweckentfremden, benutzen kann. Nehmen Sie das Wort: 'Spitzenpolitiker' oder 'Fremdenzimmer' - welche lustigen Kreationen, wenn ich diese

Wörter künstlerisch umsetze. Die Komposita im Deutschen faszinieren mich. Wenn ich sie lese, trenne ich manchmal das Wort an einer anderen Stelle und es ergibt sich eine völlig andere Bedeutung. Bei den Arbeiten mit der Schrift geht es mir aber auch um die Schrift-Bewegung. Wenn ich einen handgeschriebenen Brief lese, nehme ich natürlich die Bedeutung der Worte, die Art, den Schriftduktus wahr. Darüber hinaus sehe ich den Rhythmus, die Form der Buchstaben. Diese Dinge faszinieren mich.

Fotos von einer Performance habe ich zum Teil übermalt mit Bewegungen, die auch in dieser Performance stattgefunden